

Prediger Heike Steller-Gül

Thema des Gottesdienstes
2. Universitätsgottesdienst vom 31.10.2010
Wintersemester 2010/11
„An den Rändern“

Predigttext:

Galater 3,26-29

Predigt

Vergessene Fürstinnen | Glaubenszeugnis der Reformatorinnen

Marie Dentière | 1495-1561 | Genfer Reformatorin *Jennifer Krumm*



Marie Dentière ist eine der wenigen Frauen, die während der Zeit der Reformation als Theologinnen in Erscheinung getreten sind. Geboren wurde sie um 1495 als Tochter einer adligen Familie aus Flandern. In

jugen Jahren kam sie ins Kloster und wurde bald Pröpstin einer Augustinerinnenabtei in der Nähe von Tournai. Unter dem Einfluss der Gedanken Martin Luthers verließ sie allerdings mit etwa Mitte zwanzig das Kloster, ein Schritt, den sie später lakonisch kommentierte: „...in diesem Orden gab es ja nichts anderes als Scheinheiligkeit, geistige Verderbnis und Müßiggang. Deshalb habe ich ohne langen Verzug dem Schatz etwa 500 Dukaten entnommen und mich aus diesem unglücklichen Dasein zurückgezogen...“.

Sie heiratete einen ehemaligen Priester, der reformatorischen Kreisen nahe stand, und wurde Mutter zweier Töchter. Nach dem Tod ihres ersten Mannes heiratete sie Antoine Froment, einen evangelischen Prediger, mit dem sie in das gerade reformierte Genf kam. Hier trat sie öffentlich in Erscheinung, indem sie z.B. versuchte die Schwestern des dortigen Klarissenkonvents davon zu überzeugen, das Kloster zu verlassen und zu heiraten, wie sie selbst es getan hatte. Sie scheute sich auch nicht, Calvin öffentlich zu kritisieren. Schließlich gelang es ihr sogar, drei Schriften zu veröffentlichen, was in dieser Zeit für Frauen fast unmöglich war: Eine Darstellung der Befreiung der Stadt Genf erschien anonym, zu einer Predigt Calvins verfasste sie ein Vorwort.

Ihre theologisch wohl bedeutendste Schrift ist aber der „Sehr nützliche Brief“, ursprünglich ein Schreiben an die Königin von Navarra. Darin argumentierte sie für das Recht von Frauen, für andere Frauen die Heilige Schrift auszulegen:

„Nicht nur einige Verleumder und Feinde der Wahrheit wollen uns zu großer Frechheit und Vermessenheit bezichtigen, sondern auch einige der Gläubigen sagen, dass die Frauen zu kühn seien, wenn sie für einander über die Heilige Schrift schrieben. Diesen kann man rechtmäßig antworten, dass all jene, die in den Heiligen Schriften geschrieben haben und genannt sind, nicht als zu kühn beurteilt werden können. [...]

Wenn es darum geht, über die Gnaden zu sprechen, die Frauen zuteil geworden sind: Welchem Geschöpf auf der Erde ist größere Gnade zuteil geworden, als der Jungfrau Maria, der Mutter Jesu, mit dem Sohn Gottes schwanger zu sein? (Mt. 1) [...] Gab es eine größere Predigerin als die Samaritanerin, die sich durchaus nicht schämte, Jesus und sein Wort zu predigen und ihn offen vor allen zu bekennen, sobald sie von Jesus gehört hatte, dass man Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten muss (Joh. 4)? Wo ist jemand, der sich rühmen könnte, die erste Offenbarung dieses großen Mysteriums der Auferstehung Jesu erhalten zu haben, wenn nicht Maria Magdalena, von der er sieben Teufel ausgetrieben hatte? Und die anderen Frauen, denen er sich bald darauf durch seinen Engel bezeugen ließ, und eben nicht den Männern, und denen er befohlen hat, es den anderen zu sagen, zu predigen und zu bezeugen?

Warum muss man dann so über die Frauen herziehen? Schließlich hat nicht eine Frau Jesus verkauft und verraten, sondern ein Mann namens Judas. [...]

Wenn nun Gott doch einigen guten Frauen Gnade hat zuteil werden lassen, indem er ihnen durch seine Heiligen Schriften Heiliges und Gutes offenbart hat, sollten sie nicht wagen, es einander zu schreiben, zu sagen und zu bezeugen aus Furcht vor Verleumdern der Wahrheit?“ (Übers. JK)

Marie Dentièrre, Epistre très utile, nach: Vie et Legendes de Marie Dentièrre, Bulletin du Centre Protestant d'Etudes 55/1 (2003), S. 27f.

Der provokante Inhalt des „Sehr nützlichen Briefs“ führte dazu, dass das Werk beschlagnahmt und der Drucker inhaftiert wurde. Die allzu selbstbewusste Theologin wurde schließlich zum Schweigen gebracht. Mit ihren Schriften hat sie aber gezeigt, dass Frauen wie sie durchaus in der Lage waren, die Schrift auszulegen und theologisch zu argumentieren.

Liedstrophe: EG 341,7

*Er sprach zu mir: „Halt dich an mich, es soll dir jetzt gelingen;/
ich geb mich selber ganz für dich, da will ich für dich ringen;/
denn ich bin dein und du bist mein, und wo ich bleib, da sollst du sein,/
uns soll der Feind nicht scheiden.*

Marguerite d'Angoulême | 1492-1549 | Königin von Navarra Sarah Schuster

Marguerite d'Angoulême war Königin, Schriftstellerin und wichtige Persönlichkeit der Reformation in Frankreich.

Geboren im Jahr 1492 als Tochter des Grafen von Angoulême, war Marguerite die ältere Schwester von König Franz I., der 1515 den Thron Frankreichs bestieg. Sie nutzte ihren Einfluss auf ihrem Bruder u.a., um für Andersdenkende einzutreten und vermittelte zwischen ihnen und der königlichen Regierung.

Marguerite heiratete Henri d'Albret, König von Navarra, im Jahr 1527 und bekam eine Tochter: Jeanne d'Albret, die später auch eine Reformatorin werden sollte. Seit Marguerites Heirat wurde ihr Herrschaftsgebiet ein Zufluchtsort für die, die neue Ideen verteidigten. Marguerite förderte und schützte Humanisten, Lutheraner, Reformierte und Freidenker. So stand sie z.B. Calvin während eines heftigen Skandals zur Seite und trat für ihn ein.

Schon immer war Marguerite sehr interessiert an Glaubensfragen gewesen. Auch sprach sie sich für eine Reform der katholischen Kirche aus, wollte aber nicht völlig mit ihr brechen. So blieb sie bis zu ihrem Tode im Jahr 1549 eine katholische Humanistin. Und trotzdem hatte sich Marguerite mutig für die reformierte Kirche in Frankreich eingesetzt und die Kirche teilweise sogar gerettet. Ohne ihren Schutz hätten die Ideen der Reformation wohl kaum Fuß in Frankreich fassen können.

Über diese große Bedeutung hinaus war Marguerite eine bekannte Schriftstellerin. Sie verfasste geistliche Gedichte und Schauspiele. Ihr berühmtestes Werk aber sind die Novellen, aus denen das „Heptameron“ besteht. Hieraus zum Schluss ein Ausschnitt aus der zweiten Novelle:

„Deshalb müssen wir in Demut verharren; denn Gott verleiht seine Gnade den Menschen nicht nach ihrem Stand oder Reichtum, sondern wie es ihm in seiner Güte gefällt. Er kennt kein Ansehen der Person, vielmehr erwählt er, wen er will, und wen er erkoren hat, den ehrt er mit seinen Tugenden. Und oftmals erwählt er ein niedrig Geschöpf, um die zu

beschämen, die in der Welt für hoch und ehrenvoll gelten. Sagt er doch selbst: Freuen wir uns nicht unserer Tugenden, sondern dessen, dass wir im Buch des Lebens eingeschrieben sind, aus dem uns nicht Tod noch Hölle und Sünde austreichen können.“

Liedstrophe: EG 341,10

*Was ich getan hab und gelehrt, das sollst du tun und lehren,/
 damit das Reich Gotts werd gemehrt zu Lob und seinen Ehren;/
 und hüt dich vor der Menschen Satz, davon verdirbt der edle Schatz:/
 Das lass ich dir zur Letzte.“*

Elisabeth von Dänemark | 1485-1555 | Kurfürstin von Brandenburg *Juliane Borchert*



Im Jahre 1527 ließ sich eine Frau hier in Berlin zum Osterfest das Abendmahl in beiderlei Gestalt reichen. Diese Frau war nicht irgendwer, sondern Elisabeth, die Ehefrau des damaligen Kurfürsten von Brandenburg. Sie stammte aus dem Dänischen Königshaus und hatte Joachim I. 1502 geheiratet. In ihre Ehe hatte sie eine ansehnliche Mitgift mitgebracht und mit der Hochzeit erhielt sie die jährlichen Einkünfte aus verschiedenen Gebieten, unter anderem aus Spandau. Sie war also durch ihre Herkunft, Heirat und Einnahmequellen eine einflussreiche Frau. Mit ihrer Teilnahme am lutherischen Abendmahl löste sie Ereignisse aus, die ihr Leben nachhaltig beeinflussen und auch zu politischen Spannungen führen sollten. Ihr Mann war sehr erbost über ihr Verhalten und versuchte sie zu einer Rückkehr zur römisch-katholischen Lehre zu bewegen. Er stellte ihr ein Ultimatum, bis zu dem sie wieder am römisch-katholischen Abendmahl teilnehmen sollte.

Da sich abzeichnete, dass sie sich nicht fügen würde, rief Joachim verschiedene Bischöfe als Berater zu sich um über ihre Bestrafung zu befinden. So schreibt sie selber in einem Brief:

„Seine Liebe (der Kurfürst) haben sich weiterhin bei ihnen erkundigt, ob man mich aufgrund der Sache vom Leben zum Tode bringen möchte. Seine Liebe haben sich weiterhin gefragt, wo dies geschehen könne, ob seine Liebe um solche Ursachen willen sich öffentlich von mir möchte scheiden lassen.“

Man entschied sich letztlich gegen die Hinrichtung, drohte ihr aber mit lebenslanger Einkerkierung. Auch nach dem gesetzten Ultimatum hielt Elisabeth an ihren Überzeugungen fest, so dass ihre sofortige Einsperrung nur durch die Intervention ihres Bruders, König Christian II. von Dänemark, verzögert werden konnte.

Ihr wurde ein weiteres Ultimatum gestellt: Am Osterfest 1528 - also ein Jahr nach ihrem ersten protestantischen Abendmahl – sollte sie mit ihrem Mann nun wieder am römisch-katholischen Abendmahl teilnehmen. Dieses Ultimatum ließ Elisabeth nicht verstreichen, sondern nutzte eine Reise ihres Mannes, um nach Sachsen zu fliehen. Dort wurde sie vom sächsischen Kurfürsten aufgenommen und lebte fortan mittellos im Exil.

Sie hatte keine Einnahmequellen mehr und musste Schulden aufnehmen. Sie litt sehr unter ihrer Situation. So beschreibt sie z.B. der Autor Werner Bergengrün in einem Roman: *„Sie lebte Schattenhaft und zurückgezogen, sie zeigte sich selten bei Festlichkeiten und Empfängen. Sie war versunken in die tödliche Süße ihrer Schwermut...“*

Trotz der Unannehmlichkeiten, die sie erfuhr, weigerte sich Elisabeth auch in den folgenden Jahren ihrem protestantischen Glauben abzuschwören und kehrte erst nach dem Tod ihres Mannes 1535 nach Brandenburg zurück. Ihr Sohn Joachim II. führte die Reformation in Brandenburg ein.

Lied | Sister, carry on | HuT 329 | Carolyn McDade 1992

Predigt über Gal 3,26-29 und 3 Reformatorinnen *Heike Steller-Gül*

*Gnade sei mit euch und Friede von dem,
der da ist und der da war und der da kommt. Amen.*

Liebe Gemeinde,

Frauen der Reformation sind eben zu Wort gekommen – Zeugnisse des Glaubens aus einer lange zurückliegenden Zeit. Frauen, die Teilhabe forderten und lebten. Die Rückbesinnung auf die Quelle des Glaubens machte dies möglich. So lasst uns auch jetzt auf eine dieser Quellen hören, auf einen Abschnitt aus dem Brief des Paulus an die Gemeinden in Galatien, aus dem 3. Kapitel. Paulus schreibt:

²⁶ Ihr alle nämlich seid Gottes Kinder im Christus Jesus durch den Glauben. ²⁷ Denn alle, die ihr in den Christus hineingetauft seid, habt den Christus angezogen wie ein Kleid. ²⁸ Da ist nicht jüdisch noch griechisch, da ist nicht versklavt noch frei, da ist nicht männlich und weiblich: denn alle seid ihr einzig-einig im Christus Jesus. ²⁹ Wenn ihr aber dem Christus angehört, dann seid ihr folgerichtig auch Abrahams Samen, erbberechtigt aufgrund der Verheißung.

(Gal 3,26-29 nach der Bibel in gerechter Sprache)

Liebe Gemeinde,

ein Text der Befreiung - Worte der Freiheit: durch den Glauben. Allein durch den Glauben sind wir alle Gottes Kinder - Schwestern und Brüder Jesu Christi - unabhängig von Geschlecht, ethnischer Herkunft und sozialem Stand. Diese von Menschen gemachten Unterscheidungen spielen angesichts des Glaubens und vor Gott keine Rolle. Sie begründen keinen Ausschluss von Teilhabe und keine Herrschaft. Wir alle zusammen sind der Leib Christi, seine Kirche.

Vermutlich geht die Formulierung auf eine vorpaulinische Taufformel zurück: Die bei der Taufe gesprochene Erklärung der Verse veränderte den Status der Getauften in der Gemeinde. Sklaven und Frauen wurden so zu vollen MitarbeiterInnen in den frühen christlichen Gemeinden und konnten Dienste und Ämter übernehmen. Es war eine Zeit des Aufbruchs, in der hergebrachte Herrschafts- und Machtgefüge in Frage gestellt und zum Teil auch überwunden wurden.

Mit der Etablierung des Christentums als Machtfaktor und schließlich auch als Staatsreligion konnten sich jedoch die alten Herrschaftsmechanismen durchsetzen. Dazu gehörten auch die patriarchalen Strukturen. Frauen suchten ihre Nischen – und fanden sie z. B. in Frauengemeinschaften wie Orden oder den Beginnen – oder in der Mystik, wenn wir an Frauen wie Hildegard von Bingen oder Theresa von Avila denken.

Zu Beginn der Neuzeit werden die Karten auch für Frauen neu gemischt. Vergegenwärtigen wir uns die Situation: Es ist eine Zeit des Aufbruchs und der Erneuerung, der grundlegenden Umwälzung von Weltbild und Gesellschaft. Neue Gedanken finden durch den Buchdruck schnell Verbreitung.

Die grundlegende reformatorische Erkenntnis besteht aus den drei Schwestern „Sola“: „sola fide“ – allein aus Glauben, „sola gratia“ – allein aus Gnade, „sola scriptura“ – allein durch die Schrift. **Allein aus Glauben** sind wir Menschen gerecht vor Gott. **Allein aus Gnaden** schenkt Gott uns Vergebung. **Allein die Schrift** ist Maßstab jeglicher religiöser Erkenntnis und Praxis. Damit wird die Macht der Tradition und der Institution Kirche in Frage gestellt. Calvins „soli deo gloria“ – allein Gott gebührt die Ehre – legt den Grund zur Infragestellung auch der politischen Herrschaft.

Was machte die Ideen der Reformation so interessant und attraktiv für Frauen? Besonders adlige und gebildete Frauen finden durch die neue Lehre die Freiheit, theologisch und kirchenpolitisch tätig zu sein. Sie fordern und fördern Reformation – in Deutschland und Frankreich zuerst. Sie unterstützen die neue Lehre und ihre öffentlich auftretenden, in der

Regel männlichen, Protagonisten. Was wäre Luther ohne Käthe gewesen? Und Calvin ohne Idelette de Bure, ohne Marguerite d'Angoulême, Jeanne d'Albret und Renée de France?

Die Rückbesinnung auf die biblischen Texte sowie die reformatorischen Grunderkenntnisse setzen Kräfte und Kompetenzen frei. Auf dem Hintergrund von Gal 3 konnten sie zu Recht Erbberechtigung, also Teilhabe und Zugang zu Bildung, Lehre und Ämtern fordern.

Dennoch hat es fast 500 Jahre gedauert, bis Frauen Zugang zum Amt bekamen. Dass ich hier heute stehen und predigen kann, ist den Müttern im Glauben zu verdanken - jenen, die einen Grundstein in der Zeit der Reformation dafür legten, vor allem aber jenen, die im 20. Jahrhundert für die Frauenordination gekämpft haben. Erst ab den 60er Jahren fand dies seinen Niederschlag in den kirchlichen Ordnungen. Als letzte Gliedkirche der EKD führte Schaumburg-Lippe die Frauenordination erst 1991 ein, die Kirche von England 1994.

Liebe Gemeinde,

das Reformationsfest lädt zur Spurensuche ein. Es erinnert uns daran, dass es gefährlich ist, sich abzuschneiden von den eigenen Wurzeln, weil Freiheit dann zur Beliebigkeit verkommt oder in menschenunwürdigen Strukturen erstarren kann. Die Erinnerung an die weiblichen Ränder der Reformation soll uns Mut machen, eine „ecclesia semper reformanda“, eine sich ständig reformierende Kirche, zu bleiben. Auf dem Hintergrund ihrer Zeugnisse müssen wir uns immer wieder selbst fragen:

- Sind wir bereit, mutig für unseren Glauben einzustehen und auch negative Konsequenzen in Kauf zu nehmen wie Elisabeth?
- Sind wir bereit, uns ganz auf Gottes Gnade zu verlassen und demütig Gott die Ehre zu geben wie Marguerite?
- Sind wir bereit, uns auf das Zeugnis der Schrift voll einzulassen und Missstände in Kirche und Gesellschaft anzugehen wie Marie?

Wenn wir das mit „Ja“ beantworten können und wollen, dann lasst uns gemeinsam an einer Kirche arbeiten, die sich immer wieder selbst in Frage stellt und erneuert. An einer Kirche, die sich nicht selbst genug ist, sondern solidarisch mit den Schwestern und Brüdern auf der ganzen Welt. An einer Kirche, die sich nicht mit den bestehenden Verhältnissen zufrieden gibt, sondern sich einsetzt für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

Amen.